Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 96 (2023)

Artikel: Olten, Stadt ohne Wasser?
Autor: Fischer, Martin Ed.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1049799

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Olten, Stadt ohne Wasser?

Martin Ed. Fischer

Beim Lesen dieses Titels werden manche sich fragen, wie man auf die verrückte Idee kommen kann, im Zusammenhang mit Olten von einer Stadt ohne Wasser zu reden, ist Olten doch schon von seiner topographischen Lage her seit Urzeiten eine Stadt am Wasser.

Ohne Aare und ohne Dünnern gäbe es Olten nicht. Zudem wissen wir, dass ein Mensch unter normalen Voraussetzungen knapp drei Tage lang überleben kann, wenn er nichts zu trinken bekommt. Und noch immer können wir es uns ungestraft leisten, Garagenvorplätze, Gartenmauern, mit Steinplatten belegte Plätze und Wege mit an die Trinkwasserleitung angeschlossenen Hochdruckreinigern von Moos und Unkraut zu befreien. Was also soll diese eigenartige Titelsetzung?

In der Tat wird sich kaum jemand, wenn er den Wasserhahn aufdreht, bewusst, in welch verschwenderischer Fülle uns heute Wasser zur Verfügung steht; dass das auch nicht automatisch so bleiben wird, soll hier aufgezeigt werden.

Von «Schwarzmalern» wird ja im Zusammenhang mit der heute so oft besprochenen Klimaerwärmung immer wieder das Szenario eines sich anbahnenden Trinkwassermangels heraufbeschworen. Aber darum geht es im Augenblick nicht. Unbestritten hingegen dürfte die Ansicht sein, dass der Besitz von Trinkwasser auch in der Weltpolitik von Bedeutung sein wird. Aus dieser Sicht lohnt es sich bestimmt auch, diese Frage ernsthaft zu bedenken.

Brunnen gehören bei uns, nachdem man sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts oft als überflüssig und unnötig verschwenderisch betrachtet, stillgelegt oder ins Depot gestellt hat, weil ja jetzt jedermann in ausreichendem Masse Wasser in der eigenen Wohnung zur Verfügung stand, heute mit vollem Recht wieder zu den oft bewunderten Gestaltungselementen unserer Siedlungen. Allerdings ist schon bei der Deutung des Wortes «Brunnen» gebührende Vorsicht am Platz: Für uns verbindet sich heute mit diesem Begriff ganz selbstverständlich das Bild eines Wasserbeckens, das über irgendeine Leitung mit frischem Quellwasser versorgt wird. Dabei bedeutet «brunne» im mittelalter-

Abb. 1: Illustration zum Nibelungenlied: Hagen, der Siegfried beim Trinken aus einem «klaren brunn» auf meuchelmörderische Weise tödlich verwundet hat, entzieht sich dem Kampf mit dem sich im Todeskampf noch einmal aufbäumenden Recken durch feige Flucht. (Bild aus: Kurz, Heinrich: Geschichte der deutschen Literatur, Leipzig 1887, Bd. 1, S. 507).

lichen Sprachgebrauch vorerst nichts anderes als «Quelle, Quellwasser».[1] So trinkt zum Beispiel in der Nibelungensage Siegfried, als er von Hagen auf hinterlistige Weise tödlich verwundet wird, Wasser aus einem «klaren brunn», indem er an einer Quelle niederkniet und mit der hohlen Hand Wasser schöpft.

Völlig aus unserem Sprachgebrauch verschwunden sind auch zwei Begriffe, die noch vor weniger als 150 Jahren jedem Bürger geläufig gewesen sein dürften. Auf die Frage, was ein «Dünkel» und was ein «Nepper» sei, liefert uns das Internet folgende Erklärungen:

- für Dünkel: *unangemessen hohe Selbstbeurteilung* und als sinnverwandte Begriffe: *Anmassung, Arroganz, Aufgeblasenheit, Blasiertheit, Eingebildetheit, Herablassung, Hochmut, Selbstgefälligkeit, Selbstherrlichkeit, Überheblichkeit, Vermessenheit;* davon abgeleitet das Adjektiv *dünkelhaft* (eingebildet)
- für Nepper: (abwertend) *Rosstäuscher, Scharlatan, Schwindler, Betrüger, Abzocker, Bauernfänger* und davon abgeleitet das Verb *neppen,* d. h. *jemanden übers Ohr hauen, betrügen.*

1 Vgl. z. B. Wackernagel, Wilhelm: Altdeutsches Wörterbuch, Basel 1878, Reprint Hildesheim 1971, S. 45.

Das freilich sind Erklärungen, über die unsere Grosseltern vermutlich erstaunt den Kopf geschüttelt hätten. Denn zu ihren Zeiten war ein Nepper schlicht und einfach ein Werkzeug, ein Bohrer, mit dem junge, gerade gewachsene Weisstannen- oder Föhrenstämmchen zu Rohren ausgebohrt wurden, die man noch bis ins ausgehende 19. Jahrhundert zur Erstellung von Wasserleitungen verwendete.

Wenn es also 1299, als Volmar von Frohburg den Herzögen Rudolf und Friedrich von Österreich seine Feste Aarburg verkauft, heisst, ihre Rechte reichten «von der nüwen Warberg abe unz in den brunnen zer Klose», braucht das noch lange nicht zu bedeuten, dass damals in der Klos bereits ein Brunnen gestanden habe![2] Selbst bis ins 19. Jahrhundert hinauf lassen sich zahlreiche Beispiele finden, in denen mit «Brunnen» nichts anderes als eine «Quelle» gemeint sein kann. So stellt zum Beispiel am 25. November 1864 Josef Gisiger im Grund zu Olten das Gesuch, das Wasser des «Banbrunnens» fassen und zu seinem Hof leiten zu dürfen.[3] Auch Flurnamen wie «Brunnmatt», oder «Rankbrünneli, Goldbrunnen, Kaltenbrunnen» belegen dies mehr als deutlich. Gänzlich undenkbar aber ist es, den «Khloßbrunnen zwüschen Arburg vnd Olten»[4] in irgendeinen frühen Zusammenhang mit der Oltner Trinkwasserversorgung stellen zu wollen.

Darüber, wie ein «Nepper» oder ein «Dünkel» oder «Teichel» ausgesehen hat – in Ausnahmefällen werden Dünkelbohrer noch heute über Internet-Plattformen zum Verkauf ausgeschrieben – zwei alte Aufnahmen:

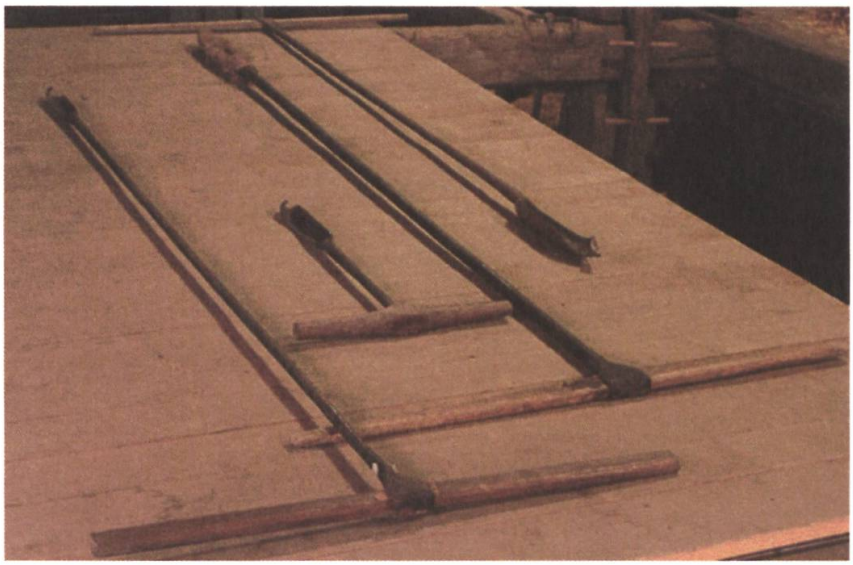

Abb. 2: Mit derartigen bis zu 1 m 50 cm langen Handbohrern wurden bis 3 Meter lange Weisstannenstämmchen von beiden Seiten her zu Wasserrohren ausgebohrt, wobei nach 15–20 cm der Bohrer jeweils wieder herausgedreht und von den Holzspänen befreit werden musste. (Foto: Bauernmuseum Althuus).

2 Urkundio, Beiträge zur vaterländischen Geschichtforschung, Bd. 1, Solothurn 1857, S. 265.

3 StAO, GRP Bd. 7, S. 348.

4 Vgl. Urkundenbuch Olten, Bd. 1, S. 89.

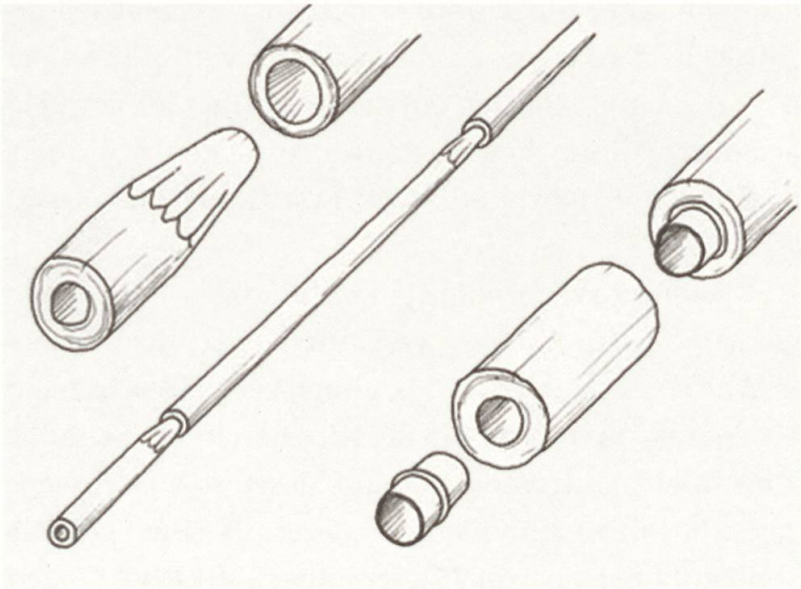

Abb. 3: Schematische Zeichnung, wie die Dünkel-Rohre zusammengefügt wurden oder durch eiserne «Dünkelzwingen» zu Wasserleitungen verbunden wurden. (Bild: Dorfmuseum Mehlsecken-Reiden).

Die Herstellung von Dünkeln war also anscheinend eine sehr aufwendige und anforderungsreiche Handarbeit, die nicht jedermann zu leisten vermochte.

Was in Olten kaum mehr jemand wissen dürfte: Dünkelleitungen erwiesen sich, wenn sie fachmännisch hergestellt und gewartet wurden, als erstaunlich langlebig. Im Boden oder in Wasserkanälen verlegt überdauerten sie bis 100 Jahre![5]

Als einziges Dokument über den Ort, wo in Olten solche Dünkel hergestellt und gelagert wurden, zeugt ein kleiner im Stadtarchiv liegender Plan. (siehe Abb. 4).

Laut dem von Ammann J. B. Schmid anno 1848 angelegten Verzeichnis bestehender Bauten und ihrer Besitzer[6] stand damals auf der «Insel-Hofstatt» bereits an Stelle des auf der Planskizze eingezeichneten «Wohnhäuschens» das respektable, für damals sehr beträchtliche 14'000 Franken versicherte neue Wohnhaus der Gerberfamilie Büttiker, das glücklicherweise als Beispiel einer frühen Oltner Fabrikantenvilla bis in unsere Zeit überlebt hat.

Vom Teichelplatz (Dünkel- oder Teuchelplatz) aber fehlt wie von dem Gemeinde-Waschhaus bei der äusseren Dünnernbrücke am Weg ins Gheid leider jede Spur.

Wie das Plänchen klar macht, befand sich neben dem Werkplatz, auf dem die Dünkel hergestellt wurden, auch ein Weiher. Darin wurden die ausgebohrten Dünkelrohre gewässert, um sie vor dem Austrocknen und Zerspringen

5 Bei den unlängst im Oltner «Spittel» abgeschlossenen Renovationsarbeiten wurden im Boden noch Reste einer uralten Dünkelleitung gefunden!

6 StAO, Verzeichnis J. B. Schmid, GA, 08.13.11.

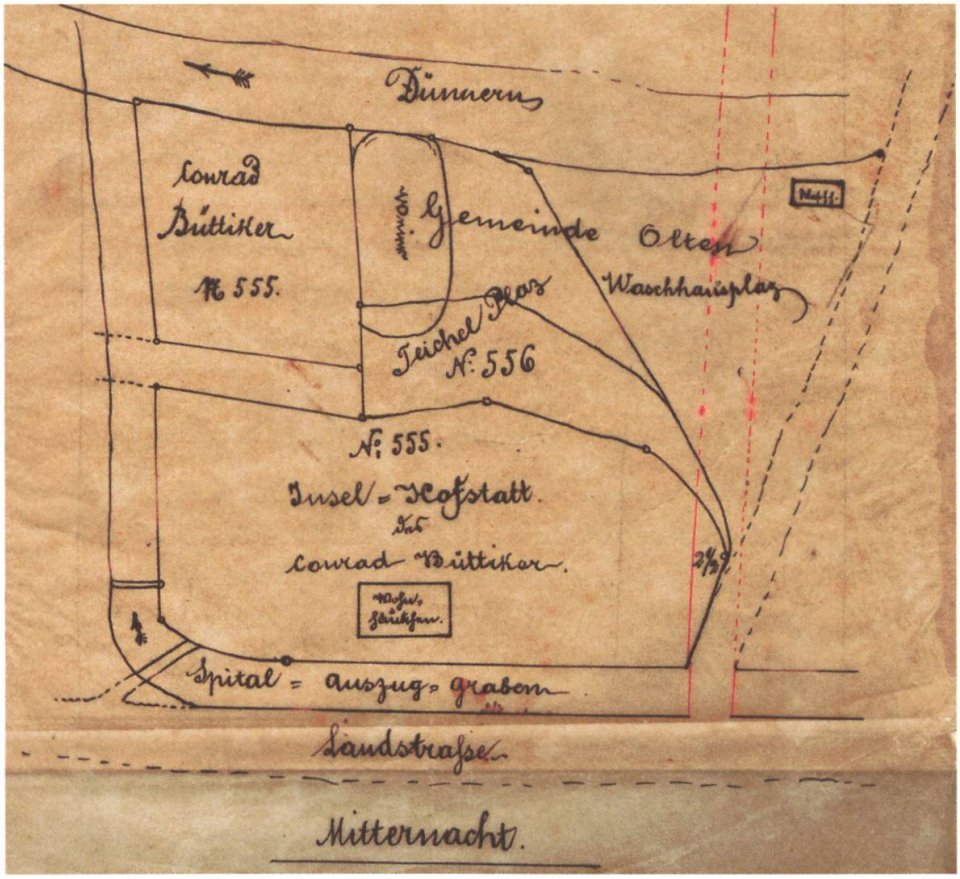

Abb. 4: Der Oltner Teichelplatz befand sich (vor 1848), wie die Skizze klar macht, an der Dünnern auf der «Insel-Hofstatt» des Drahtzugbesitzers und Gerbers Conrad Büttiker auf der Liegenschaft GB 1825, Nr. 556. (StAO, GA 18.09.02.03 Bindemappe Streuakten).

zu bewahren. Zum Bild einer Stadt ohne Wasser passt schliesslich auch ein Schreiben der Oltner anno 1507 an die Obrigkeit in Solothurn:

> «Vnseren gehorsamen guotwilligen dienst zu for. Fromer fürsichtiger wiser gnaediger her schultheß, wir fuegen üweren gnaden zuo wüssen, daß wir grosen mangel habend in üwerem [fehlt: schloss] an waser. Nu hand wir ein brunnen funden gar mit grossem kosten vnd arbeit vnd den in ein stuben gesazt vnd mit laett vermacht vnd koennend in nit beheben. Ist vnser flissig diemuetig bit an üwer gnad, vns üweren werchmeister, meister Hans, den murer herab zuo schicken, vnd daß so bald es imer sin moecht, wan üwer schloss Olten ist gantz an [d. h. ohne] brunnen, das einer gantzen gemeind zuo schaden dienen moecht, da got for sig, nit me wan wir epfelhen vns üweren gnaden, vns gnaedencklich zuo bedencken. geben uff suntag vor sant Lorentzen des heilgen marterers tage ano 1507.»[7]

7 8. August; StASO, Denkwürdige Sachen Bd. 22, S. 73.

Dass es also zu Olten anno 1507 keinen einzigen laufenden Brunnen mehr gab, lässt sich in Kenntnis der bau- und entwicklungsgeschichtlichen Quellen wohl nur so erklären, dass damals infolge einer aussergewöhnlichen Trockenheit die bisher benutzten Quellfassungen versiegt waren und man in dieser Notlage grosse Anstrengungen unternommen hatte, neue Quellen zu suchen.

Von den überlieferten Flurnamen her zu schliessen, versprachen vermutlich die «Netzizelg»[8] im Bannfeld und der «Giessacker», von dem es anno 1611 heisst, er liege «in einer inhege an der Thünnern vßert dem Dorfloch»[9], am ehesten Erfolg. In der Tat bezahlte die Stadt den Zins, den bis 1625 Maritz Kümmerli von dem Giessacker bezahlt hatte, anno 1670 von der «Brunnmatt», «worin die brunnstuben ist».[10]

Mindestes zwei laufende Brunnen muss es in Olten aber längst vor 1507 gegeben haben. Den einen erwähnt schon das Jahrzeitbuch von 1490 in der Jahrzeitstiftung für Heinrich Buman, dessen Frau und die Ehefrau Arnold Bumans des Jüngeren (siehe Abb. 5).

Laut dem Text dieser Jahrzeitstiftung lag also Heinrich Bumans Haus bei dem «nydren Brunnen». Es dürfte also – obwohl dieser Brunnen erst rund 200 Jahre später erwähnt wird[11] – schon zu dieser Zeit auch einen oberen Brunnen, vermutlich den Brunnen beim Obertor, gegeben haben, denn schon in der Oltner Holz- und Wasserordnung von 1409 findet sich ein Passus, wonach jeder, der in einem (der) Brunnen «Kessi» oder andere unsaubere Dinge wasche, um sechs Pfennige gebüsst werden solle.[12]

Wie wir gesehen haben, bedeutet «brunne» in dieser frühen Zeit eigentlich Quelle, aber davon, dass zur Zeit Arnold Bumans des Jüngeren der «nydre» Brunnen ein Quellbrunnen gewesen sei könnte, kann wohl, weil die Altstadt ja auf einem Felskopf liegt, keine Rede sein. Beim «Nyderen Brunnen» dürfte es sich wie auch beim «Oberen Brunnen» um laufende Brunnen gehandelt haben. Bloss wissen wir nicht, aus was für einer Quelle sie gespeist worden sind.

Dass es in Olten neben laufenden Brunnen auch andere Brunnen gegeben hat, stützt sich auf andere Quellen.

---

8 StAO, Angaben laut der von mef angelegten Kartei der Oltner Flurnamen, und StAO, Urk. R 28 vom 13. Juli 1498.

9 StAO, Angaben laut der von mef angelegten Kartei der Oltner Flurnamen, und StAO, Urbar St. Martin 1611, GA 08.01.10, S. 58.

10 StAO, Urk. ZW 163 vom 18. Nov. 1670.

11 Vgl. Urkundenbuch Olten Bd. 1, S. 267, Zeile 29.

12 Vgl. Solothurnisches Wochenblatt 1820, S. 248.

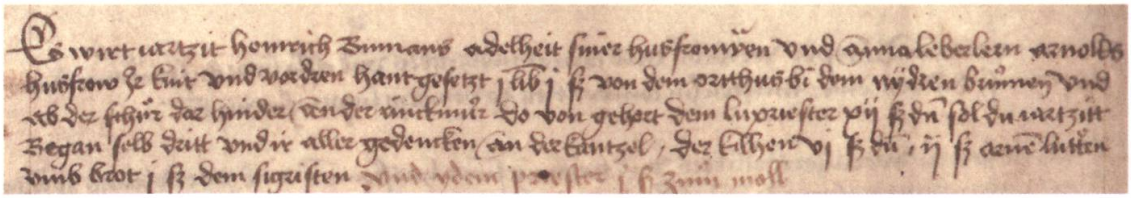

Abb. 5: Jahrzeitbuch Olten 1490, Jahrzeitstiftung für Heinrich Buman, seine Frau und Arnold Bumans des Jüngeren Frau. [Er wird urkundlich erwähnt von 1383–1421, war 1320 Schultheiss zu Olten und verheiratet mit Anna Leberlin von Solothurn, s. Urkundenbuch Olten, Bd. I, S. 9, Anm. 11,1.]
Der Text lautet: Es wirt iartzit Heinrich Bumans, Adelheit siner husfrouwen vnd Anna Leberlerin, Arnolds husfrow, ir kint vnd vordren, hant gesetzt j lib j sz von dem ortthus bi dem nydren Brůnnen vnd ab der schuer dar hinder an der Rinckmůr, do von gehort dem lupriester xij sz dn, sol dis iartzitt began selb dritt vnd ir aller gedencken an der kantzel, der kilhen vj sz dn, ij sz armen luetten vmb brot, j sz dem sigristen vnd ydem priester j sz zům moll [Randvermerk: ij sz vm brott].

Wir alle kennen auch den Begriff «Sodbrunnen»: Als *Zug-* oder *Sodbrunnen* wird ein gegrabener Schachtbrunnen bezeichnet, dessen meist runder Brunnenschacht bis zum Grundwasserspiegel abgeteuft und meist mit trocken geschichteten Bruchsteinen oder Kieseln ausgekleidet ist. Ein Sodbrunnen benötigt in der Regel eine Hebevorrichtung, mit deren Hilfe das Wasser an die Oberfläche befördert wird. So gibt es unter den Sodbrunnen einfache Schöpfbrunnen, Ziehbrunnen mit Haspel, Galgenbrunnen oder Pumpbrunnen. Der Brunnen im Kreuzgang des Oltner Kapuzinerklosters ist ein derartiger ehemaliger Ziehbrunnen. Äusserst aufwendig dürfte die Anlage des Sodbrunnens auf der Festung Aarburg gewesen sein, dessen Schacht tatsächlich über 50 Meter tief durch den Burgfelsen bis ins Grundwasser gegraben worden ist!

Abb. 6: Bild eines über eine Dünkel-Schwengelpumpe mit Wasser versorgten Sodbrunnens bei Anton Bussmann, Gettnau (Foto: Hans Marti).

Nun wissen wir, dass bei Ausgrabungen, zum Beispiel auf der *Frohburg* oder auf der hinteren *Wartburg,* ebenfalls «Sodbrunnen» nachgewiesen worden sind. Aber der Gedanke daran, dass diese Brunnen bis ins Grundwasser hinab abgeteuft worden wären, ist schon wegen ihrer Lage schlechterdings von der Hand zu weisen. Vielmehr handelt es sich bei diesen Schachtbrunnen im Grunde um *Zisternenbrunnen,* aus denen Niederschlagswasser geschöpft werden konnte, das von den Dächern in diese mit Sand und feinem Geröllmaterial aufgefüllten, in den Felsen gehauenen Becken geleitet wurde.

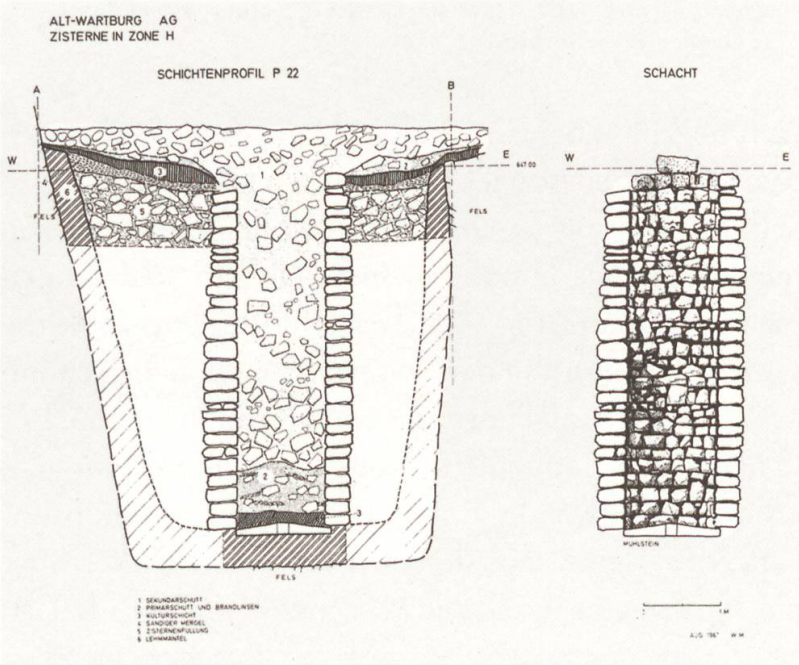

Abb. 7: Schnittzeichnung durch den auf Alt-Wartburg ausgegrabenen Zisternen-Brunnen (aus dem Grabungsbericht von Prof. Dr. W. Meyer).

Aus ausgemauerten, bedeckten Zisternen, in die das Dachwasser geleitet wird, beziehen zum Beispiel noch heute einige unserer alten Jura-Bauernhöfe ihr Trinkwasser, weil das Niederschlagswasser im kalkigen Untergrund viel zu schnell versickert.

Wenn wir also heute von «Brunnen» reden, gilt es demnach zu unterscheiden zwischen *laufenden Brunnen,* wirklichen *Sodbrunnen* und *Zisternenbrunnen.*

Alle drei Typen sind in Olten nachgewiesen.

Eine *Zisterne* wird in den Oltner Geschichtsquellen ein einziges Mal fassbar. Als man nämlich zu Beginn des Dreissigjährigen Krieges befürchten musste, die Schweiz könnte in den Strudel der kriegerischen Ereignisse geraten, wies die solothurnische Regierung am 27. November 1619 den Schultheissen an, die Stadtbewohner unter Androhung einer Busse von 200 Pfund

dazu anzuhalten, den Stadtgraben zu säubern, insbesondere «den härd uß dem statgraben tragen» zu lassen und «der Cisternen halb, dz er daß waßer darin rüste vndt demnach, wie es sich anlaßen wirt, minen gnädigen herren darüber berichte».[13]

Nach dem bisherigen Stand der Erforschung der Baugeschichte unserer Stadt drängt sich die Annahme auf, diese Zisterne habe zu dem einstigen Zielempenschloss gehört. Sie wäre demnach im Bereich der ehemaligen «Frohburgerhofstatt», in der heutigen Fröschenweid zu suchen gewesen. Vorderhand aber, da leider keinerlei diesbezügliche Hinweise aus Grabungen bekannt sind, müssen solche Überlegungen reine Spekulation bleiben.

Sodbrunnen sind in Olten laut dem Brunnenbüchlein von Hugo Felsberg und auf den Plänen zum Grundbuch von 1968 in grosser Zahl vor allem ennet Aaren nachgewiesen (siehe Abb. 8). Denn hier gab es bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts keinen einzigen laufenden Brunnen. Dabei wies schon anno 1868 ein anonymer Einsender im Oltner Wochenblatt darauf hin, dass die Ziehbrunnen, deren es vor allem auf dem rechten Aareufer eine ganze Reihe gebe, bei zunehmender Bevölkerungsdichte und durch die Vermehrung der «Ab- und Auswurfsorte» (lies: Sickergruben und Deponien) je länger desto mehr durch eine mögliche Verunreinigung mit fremden, gesundheitswidrigen Stoffen bedroht seien.[14] Der gleiche Einsender machte übrigens damals den Vorschlag, ein 8 Fuss tiefes Becken aus Quadersteinen anzulegen und es mit immer feinkörniger werdenden Schichten von Geröll, Kies und Sand aufzufüllen, um so einen natürlichen Filter zu erhalten, durch den zum Beispiel aus dem Wilerbach gefahrlos Trinkwasser gewonnen werden könnte! Wie wir wissen, entspricht dieser Vorschlag verblüffend genau der Konstruktion der bereits im Mittelalter verwendeten Filter-Zisternen und letztlich auch, quasi in verkleinertem Massstab, dem riesigen Geröll- und Sandfilter im Gheid, aus dem wir heute unser Grundwasser schöpfen. Tatsächlich aber lieferten verschiedene private Sodbrunnen in Olten äusserst mangelhaftes Trinkwasser.[15]

Daran aber, dass jemand in einem anderen als in einem laufenden Brunnen schmutziges Geschirr gewaschen hätte, ist wohl auch unter damals geltenden Vorstellungen von sauberem Trinkwasser kaum zu denken. So dürfte denn der tatsächliche Sachverhalt eher in der Mitte liegen: Die Oltner Wasserversorgung durch laufende Brunnen war anfänglich alles andere als gut. In

13 StASO, RM 1619, Bd. 123, S. 691.

14 Vgl. den Aufsatz «Oltens Quellwasserversorgung» im Oltner Wochenblatt vom 17. Juni 1868.

15 Vgl. die Untersuchungen des technisch-chemischen Labors des Schweiz. Polytechnikums ZH, in StAO, Akten Gesundheitskommission 1866–87, S. 53 ff.

Lage der Sodbrunnen in Olten

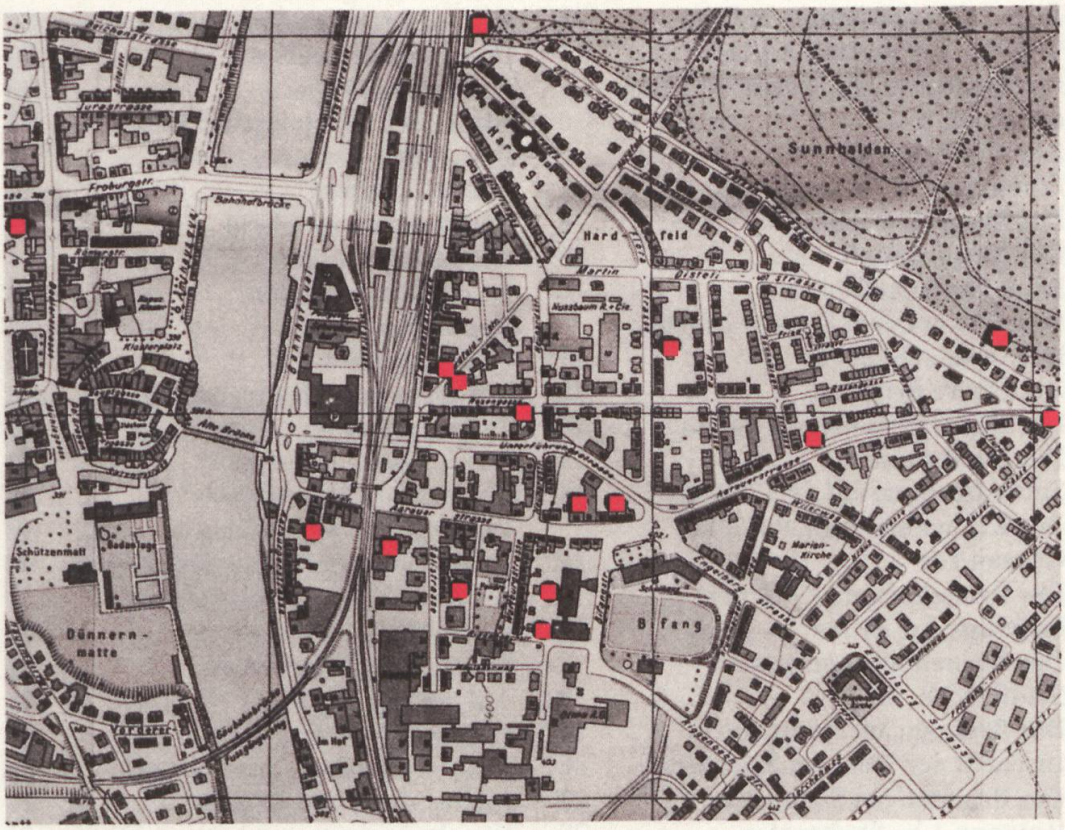

Abb. 8: Lage der Sodbrunnen in Olten. (Felsberg, Hugo: Alte und neue Brunnen in der Stadt Olten, GDO 1982, S. 67).

sehr trockenen Jahren konnte es sogar vorkommen, dass kein Wasser mehr floss. So suchte man nach neuen, besseren Quellen, bis schliesslich 1507 in der äusseren Altmatt eine gute, reichlich fliessende Quelle entdeckt wurde.

Sicher scheint damit, dass Olten im ausgehenden 16. Jahrhundert über eine einigermassen ausreichende und recht gut unterhaltene Wasserversorgung verfügte. Was wissen wir darüber aus den Quellen? Wohl nicht zufälligerweise enthält die erste vollständig erhaltene Stadtrechnung von Olten zahlreiche Angaben zur Wasserfrage. So vernehmen wir, dass 1538 Heini Braeter und dessen Sohn, dann Uerech von Will, Niclaus Vmendorf[16] und Hans Brun[17] insgesamt 32 Tage «an dem brunen gewaerchet» haben. Uerech von Will und Heini Braeter beziehen auch je 12 Schillinge Lohn dafür, dass sie 2 Tage lang Dünkel gehauen haben.[18] Unter «Dünkel hauen» haben wir uns

16 StAO, Rodel F 1, S. 82.
17 Ebd., S. 80.
18 Ebd., S. 83.

Folgendes vorzustellen: Im Gemeindewald wurden junge, möglichst gerade gewachsene junge Tannen oder Föhren gefällt.[19] Mit einem speziellen, langen Bohrer, dem Nepper, wurden diese Stämme der Länge nach ausgebohrt und so zu hölzernen Rohren umgearbeitet. Von diesen hölzernen Leitungsrohren wurde immer ein gewisser Vorrat gehalten. Wohl um das Holz lagerfähig zu machen und es vor dem Zerspringen zu bewahren, wurde es über längere Zeit im Dünkelweiher gewässert. Dünkelweiher und Dünkellagerplatz befanden sich zu Olten im Hammer, und zwar auf dem schmalen Grundstück zwischen Dünnern, Drahtzug-Kanal, Gerber-Büttiker-Haus und Gheidbrücke (auf dem Areal der heutigen Filztuchwerke).[20]

Da das Bohren, Verlegen und Abdichten der hölzernen Dünkel oder Teichel keine sehr einfache Angelegenheit war, betraute die Stadt mit dieser Aufgabe in der Regel über längere Zeit immer denselben Bürger. In der Zeit der frühesten Stadtrechnungen scheint der erwähnte Hans Brun diesen Auftrag wahrgenommen zu haben. Auch 1544 finden wir ihn in den Stadtrechnungen. Unter zweien Malen bezieht er damals 9 Pfund und 22 Batzen für «brunen zwingen».[21] Ob diese eisernen Klammern dazu dienten, einen zersprungenen steinernen oder hölzernen Trog zusammenzuhalten, vernehmen wir leider nicht.

Hingegen finden wir zwei zusätzliche Angaben, die Hans Brun betreffen: So erhält er 1550 6 Batzen Lohn «von iij (drei) tagen ze pfiffen»,[22] und im gleichen Jahr rechnen Schultheiss und Rat mit ihm ab, «da im das bein ab was».[23]

Vielleicht hat der Umstand, dass Hans Brun, offensichtlich im Dienst der Obrigkeit stehend, 1550 ein Bein verloren hat, dazu beigetragen, dass man in Olten das Amt eines Brunnenmeisters geschaffen hat. Jedenfalls ist in der Rechnung von 1550 erstmals auch ein Jahrlohn von 5 Gulden für den Brunnenmeister ausgewiesen.[24] Bei diesen 5 Gulden scheint es sich schon damals um eine fixe Entschädigung gehandelt zu haben, welche zusätzlich zu dem Lohn ausbezahlt wurde, welcher für die einzelnen Arbeiten zum Unterhalt des Leitungsnetzes entrichtet wurde. So bezog Hans Brun zum Beispiel 1551 zusätzlich 9 Batzen «von dünklen», 3 Pfund und 4 Schillinge «von dünckel schlagen vnd dünckel ze sagen» und 10 Pfund und einen Schilling «von düncklen ze

19 StAO, GRP Bd. 6, S 435.
20 StAO, GB 1825, Nr. 556.
21 StAO, Rodel F 1, S. 225 und 226.
22 StAO, Rodel F2, S. 84.
23 Ebd., S. 59.
24 Ebd., S. 85.

boren».[25] Der Jahrlohn für den städtischen Brunnenmeister findet sich dann wieder ausgewiesen in der Stadtrechnung von 1631, wo der Jahrlohn für den Brunnenmeister, den Zeitrichter und den Holzbannwart insgesamt 20 Pfund ausmachen.[26] Von diesen 20 Pfund erhielten der Brunnenmeister 10 Pfund, Zeitrichter und Holzbannwart je 5 Pfund.[27]

Später ging man dazu über, den Unterhalt des Leitungsnetzes und der Brunnen auf mehrere Jahre zu verdingen. So schloss die Gemeinde 1710 mit dem Zimmermeister Durs Schmid folgenden Vertrag ab:

> «1710 auff den ersten Tag meyen haben statthalter Hans Bürgi, Hanß Lang, Willhelm Christen als des raths mit meister Durß Schmid zimberman ein verding gethan für 6 iahr lang betreffent die stattbrünen, keiner ausgenomen. Er sole in seinen cösten thun mit pickhell vnd schaufflen, sol er dorthin vnd selbtriten darby arbeithen auff das wenigste, vnd sol man ihme mit dem gemein werckh verhilfflich sin, wie vor altem vnd solen wir die zwingen, die nepper vnd das brunseill erhalten, er sole aber die väldbrünen vnd die nebentbrünen in der statt in seinen cösten erhalten mit trögen vnd stöckhen. Darumb versprechen wir ihme zue geben für 6 iahr mit einschluß seines wartgelts namlich 200 gl. Bringt iährlich 33 gl 5 bz.»[28]

Aus diesem Vertrag wird klar, dass die Stadt hier einen neuen Weg gegangen ist, denn Hans Joggi Kümmerli, der Weber,[29] Ludi Winter, der Hirt und Salber,[30] und Jacob Hoffmann,[31] welche die Gemeinde laut Bürgerbuch 1689–1691,[32] 1696[33] und 1703[34] zu Hütern der kleinen und grossen Herde wählte und zusätzlich beauftragte, fleissig zu den Brunnen zu schauen und dieselben sauber zu halten, waren wohl kaum in der Lage, eigentliche Unterhaltsarbeiten an Brunnen vorzunehmen. Offenbar wird aus diesem Vertrag aber auch, dass zu dieser Zeit die meisten Brunnen in Olten noch aus Holz bestanden haben dürften. Bei mindestens einem dieser Stadtbrunnen muss es sich zudem um einen Ziehbrunnen gehandelt haben.

25 StAO, Rodel F2, S. 139.
26 StAO, Urbar der Stadt Olten 1620, S. 148.
27 Ebd., S. 163.
28 StAO, Urkunde D 2.
29 Vgl. P.A.S., Oltner Familien Bd. 2, S. 10, Nr. 28.
30 Ebd., S. 191, Nr. 14.
31 Seine Personalien sind nicht eindeutig zu bestimmen.
32 StAO, Bürgerbuch 1592, S. 101 und 107.
33 Ebd., S. 113.
34 Ebd., S. 134.

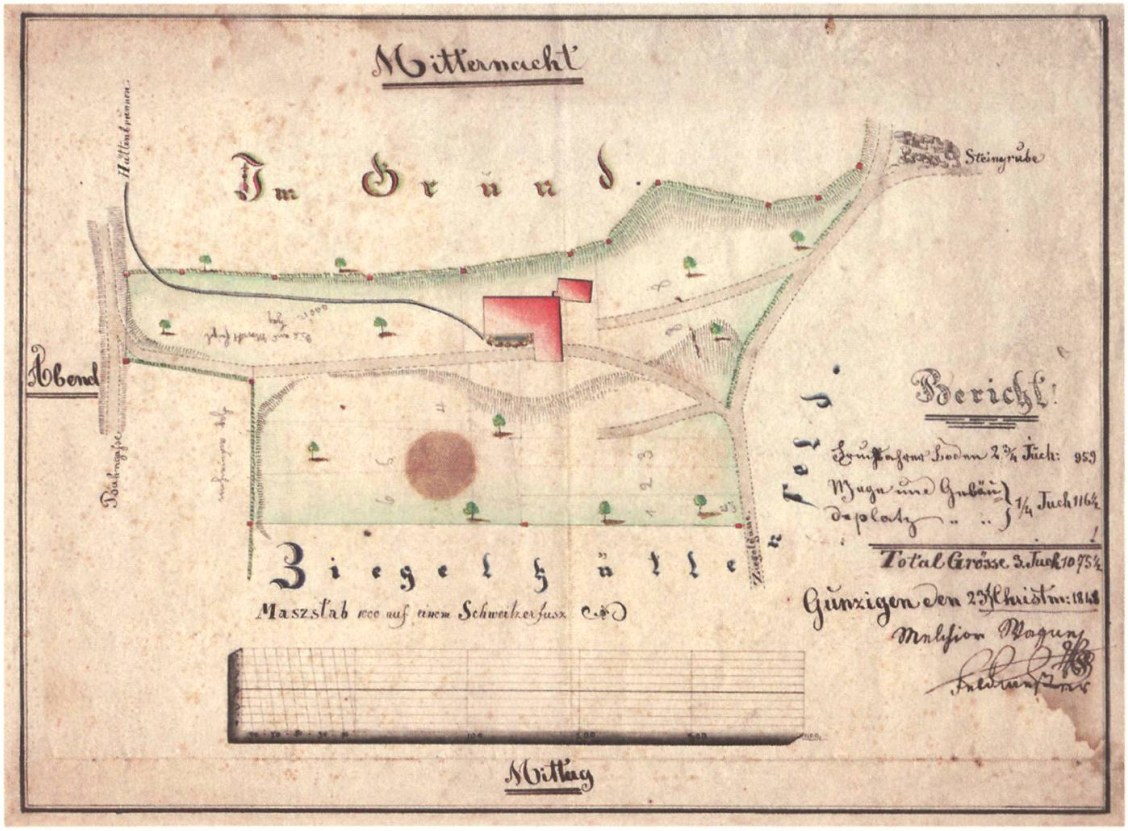

Abb. 9: Oltner Ziegelhütte und Ziegelhüttenbrunnen 1848 (Ausschnitt). (StAO, Plan von Melchior Wagner de anno 1848, GA 18.09.02.03).

Doch nun zurück zu den laufenden Brunnen, die, wie wir gesehen haben, in Olten seit 1507 aus einer neuen Brunnstube mit Wasser versorgt wurden. Im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts gab es neben dem Oberen und dem Nyderen Brunnen, die ursprünglich die Wasserversorgung unserer Stadt sicherstellten, den «Dorfbrunnen» im Hammer,[35] den Brunnen auf der Lebern[36] und seit 1622 auch einen Brunnen unten am Löwen.[37] Aus einer anderen Wasserquelle bezog der Ziegelbrunnen bei der Ziegelscheune im Grund sein Wasser. Er wird 1553 erstmals fassbar[38] (siehe Abb. 9).

Erstaunen wird uns, dass der Brückenkopf jenseits der Aare damals noch über keinen einzigen laufenden Brunnen verfügte, ja, dass noch im frühen 19. Jahrhundert die Wasserversorgung auf dem rechten Aareufer so schlecht war, dass die Stadt 1818 sogar den privaten Sodbrunnen des Drechslers Joseph von Arx auf die Dauer von sechs Jahren zum öffentlichen Gebrauch pachten

35 Erwähnt erstmals vor 1490 im Jahrzeitbuch Olten 1491, Perg.bl. VI verso, Eintrag 2.
36 StASO, RM 1622, Bd. 126, S. 207.
37 Ebd., S. 206.
38 Vgl. Urkundenbuch Olten Bd. 1, S. 185.

musste.[39] Überhaupt muss, nach heutigen Kriterien zu beurteilen, mit zunehmender Bevölkerung Trinkwasser im alten Olten Mangelware geworden sein. Zwei Umstände lassen dies augenscheinlich werden: Überall, wo sich ein laufender Brunnen befand, entstanden über kurz oder lang After-Brunnen, das heisst Brunnen, die das Überlaufwasser der Hauptbrunnen wieder aufnahmen und so quasi wiederverwerteten. Das lustigste Beispiel dieser Art liefert das Stadtbad, von dem das Burgerbuch folgendes vermeldet:

> «den ersten tag meyen 1706 [...] ist [...] gemeindt gehalten worden betreffend den ablauff des wassers von dem brunnen neben dem Rathaus, so in deß Jacob Feügels baadstube hinablaufft. Also hat herr statthalter vorgetragen, daß man das sunst neben dem brunnenstockh gestandene kleine stöckhli, von welchem dem meister Jacob Feügel das wasser in die baadstuben kumbt, vmb besser kumligkeit [Bekömmlichkeit] vndt saüberkeit der straße, hinden an den brunnentrog stellen möchte, mit zuthuon, daß der brunnen rein gehalten vnd sauber wasser in di baadstuben kommen thüe. Meister Jaco Feügel hingegen hat durch seinen erlaubten fürsprechen, meister Jost Frey, den seckhler, auch angezeigt, wie daß er 8 ß [Schillinge] bodenzüns jährlichen von seiner baadstuben bezahle vndt seine elteren vnd vorelteren solche gerechtigkeit des brunnen halbs besessen, pitet derowegen gantz inständig, man wolle ihne auch darbey lassen verbleiben. Ist darüberhin durch das mehr ergangen, daß er bey seinem alten rechten verbleiben vndt das stöckhli wie vorhin stehen solle, damit er sauber wasser haben möge [...].»[40]

Nach dieser Textstelle zu schliessen bezog also der Stadtbadwirt seit je sein Badwasser vom Überlauf des Nyderen Brunnens, und dies, wie der Badwirt Jacob Feugel meinte, sogar gegen Entgelt! Ein Bodenzins von 8 Schillingen auf einer so kleinen Liegenschaft wäre aber, wenn wir die alten Stadtrödel zu Rate ziehen, für Oltner Verhältnisse unglaublich hoch gewesen. Nun gehörten, und das wird hier verschwiegen, die 8 Schillinge der Kirche. Damit steht natürlich fest, dass sie nicht als Abgeltung für das Recht betrachtet werden können, Überlaufwasser von einem öffentlichen Brunnen weiterzunutzen. Vielmehr stammten diese 8 Schillinge, und das macht die aussergewöhnliche Höhe des Betrags verständlich, von einer aufwendigen Jahrzeitstiftung für Junker Kuonz Val. Andererseits gibt es bis jetzt auch keine Erklärung dafür,

39 StAO, GVP Bd. 1, S. 9.
40 StAO, Bürgerbuch 1592, S. 152.

auf welche andere, ebenso praktische Weise der Badwirt zu seinem Badewasser hätte kommen können. So ist wohl anzunehmen, dass die Badstube an der Aare hinter dem Kaufhaus,[41] schon als sie 1413 erstmals aktenkundig wird,[42] ihr Badwasser vom Nyderen Brunnen bezog.

Weitere solche After-Brunnen standen zum Beispiel im Hammer,[43] auf der Lebern bei der Färbe des Kaspar Klein[44] und vor der Biersiederei des Brauers Urs Kissling.[45] Sie alle waren, wie auch der oben erwähnte Löwenbrunnen, auf Initiative einzelner Bürger errichtet worden. Mit dem Recht zur Nutzung von Überlaufwasser verband die Gemeinde allerdings oft recht schwere Auflagen. So stellte sie zwar Joseph von Arx im Hammer, der sich 1684 um die Nutzung des Abwassers des Ziegelbrunnens beworben hatte und erbötig war, den Brunnen neben seinem Haus an die Landstrasse zu setzen, damit er gleichermassen den durchreisenden Leuten wie dem Vieh zu Nutzen sei, das Holz für die benötigten Dünkel zur Verfügung; daneben aber bestimmte sie, der Gesuchsteller solle für zwei Jahre kein Bürgerholz erhalten und verpflichtet sein, den Brunnen auf öffentliches Gebiet, auf die «Allmend», zu setzen und diesen künftighin in seinen eigenen Kosten zu unterhalten.[46] Wie viel Joseph von Arx dennoch an diesem Brunnen gelegen war, zeigt der Umstand, dass er zum Dank für die erteilte Bewilligung der Bürgerschaft einen Saum Wein zu vertrinken verehrte!

Auch Meister Urs Bernhardt, der Rosenwirt, der 1687 von der Bürgerschaft das Recht erhielt, 40 Dünkel zu schlagen, um seinen Brunnen zu speisen, musste sich verpflichten, den Brunnen in eigenen Kosten zu erhalten und für ein Jahr auf Bürgerholz zu verzichten.[47] Leider vernehmen wir nicht, woher Urs Bernhardt sein Wasser bezog, stand doch sein Brunnen mit Sicherheit auf der rechten Aareseite.[48] Der geringen Länge der Brunnenleitung nach zu schliessen, bezog er allerdings damals sein Wasser wahrscheinlich aus dem Wilerbach, der zu jener Zeit noch offen, der alten Landstrasse nach Aarau entlang, der Aare zufloss.

Bei dieser doch sehr rudimentären Wasserversorgung blieb es, wie der am 26. Mai 1849 von Eusebius von Arx, dem damaligen Brunnenmeister[49] ange-

41 StAO, Urbar St. Martin 1611, S. 43.
42 Vgl. Urkundenbuch Olten, Bd. 1, S. 16.
43 StAO, Bürgerbuch 1592, S. 88.
44 StASO, RM 1622, Bd. 126, S. 207.
45 StAO, Bürgerbuch 1592, S. 297.
46 Ebd., S. 88.
47 Ebd., S. 95 f.
48 Vgl. M. E. Fischer, Das ehemalige Gasthaus zur Rose, Oltner Neujahrsblätter. 1978, S. 22 f.
49 StAO, Pol. Komm. Prot. Bd. 1, S. 239.

legte «Blan der sämbtlichen Brunnen Leitung der Stadt Olten» zeigt, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts! Laut seinen Messungen wies die Brunnenleitung der Stadt Olten von der Brunnstube in der Altmatt bis hinunter zum Löwenbrunnen eine Länge von 3396 Schuh (ca. 1130 m) auf. Der Niveau-Unterschied von der Brunnstube bis zum «Mondbrunnen», das heisst bis zum ehemaligen Oberen Brunnen aber betrug bloss 52 Zoll (ca. 1,6 m)! Was Wunder also, dass das Wasser am äussersten Brunnen an der Trimbacherstrasse, der 1859 vor dem Hause des Johann Christen erstellt wurde,[50] den ganzen Sommer über lauwarm lief! Um die rechte Aareseite mit fliessendem Wasser zu versehen, hätte der Druck damals schlicht nicht ausgereicht.

Wie wir bereits gesehen haben, wies das Oltner Wasserversorgungssystem einen grundlegenden, schwerwiegenden Mangel auf: Die Quellfassung lag zu tief. Das Wasser hatte zu wenig Druck. Schon deshalb war es also nicht möglich, weitere Quartiere mit Wasser zu versorgen. Dazu kamen technische Mängel: Die hölzernen Dünkel verrotteten in der Erde, die Abzweigungsschächte wurden undicht[51] und viel Wasser ging so verloren. Völlig unverständlich aber muss uns heute die Leichtfertigkeit erscheinen, mit der die mit der Fürsorge für Brunnen und Wasserleitungen Betrauten gelegentlich ihren Auftrag «verschlampten».[52] So stellte die Polizeikommission zum Beispiel 1836 bei einem Augenschein in der Munimatt fest, dass die grössere Brunnstube nicht gehörig gereinigt sei und an drei verschiedenen Ausläufen bedeutend Wasser verliere. Die zweite und dritte Quellfassung oberhalb der grossen Brunnstube und am westlichen Ende der Munimatt seien sogar unbedeckt! Wegen verwahrloster Einfassung vermische sich bei hohem Wasserstand das Dünnernwasser mit dem Brunnenwasser. Dazu befinde sich auf dem Lande des Joseph Hammer in der Altmatt eine der Hauptquellen ganz nahe am Bach. Sie sei früher ebenfalls eingefasst gewesen, fliesse nun aber ganz der Dünnern zu. Nach den eingezogenen Erkundigungen habe diese Einfassung vor kaum 30 Jahren noch bestanden. Die Vernachlässigung vonseiten der Gemeinde und die mutwillige Beschädigung der Einfassung durch den Landbesitzer hätten gleichermassen zur Verminderung des Brunnenwassers beigetragen.[53] Wie schlecht man diese Schwierigkeiten trotz gelegentlicher ernsthafter Bemühungen in den Griff bekam, zeigt der Umstand, dass schon 1865 wieder Klagen laut wurden, die Quelle in der Munimatt liefere trotz

50 StAO, GRP Bd. 8, S. 19 und 30.
51 StAO, GRP Bd. 3, S. 340 und GRP Bd. 4, S. 425.
52 StAO, GRP Bd. 4, S. 77.
53 Ebd., S. 340.

teurer Meliorationsarbeiten nach starken Regenfällen immer noch trübes Wasser.[54] Zu dem mangelhaften Pflichtbewusstsein der Brunnenmeister hatte die Stadt allerdings auch ihren Teil beigetragen, setzte sich doch der Gemeinderat den städtischen Zimmerleuten gegenüber, die ja für den Unterhalt des Leitungsnetzes und der hölzernen Brunnen herangezogen wurden, gelegentlich unverständlicherweise aufs hohe Ross. So beschloss man 1822, den Lohn für das Bohren der Dünkel von 5 Batzen pro Stück auf neu 2 Batzen für die kleinen und 3 Batzen für die grossen Dünkel herabzusetzen, und erklärte «im Fall die hiesigen Zimmerleute diese Arbeit um den herabgesetzten Preis nicht übernehmen wollten, hiezu Fremde anzustellen».[55] Die Quittung für solche Druckversuche erhielt die Gemeinde natürlich umgehend. Schon 1825 meldet das Protokoll der Polizeikommission, zum Unterhalt der Brunnen seien keine Dünkel mehr vorhanden, es müssten neue angeschafft und der Dünkelweiher solle unverzüglich ausgeputzt werden.[56]

All diese grösseren und kleineren Mängel zeitigten interessanterweise keine allzu gravierenden Folgen, solange Olten das mehr oder weniger verschlafene Kleinstädtchen blieb, als welches es uns während Jahrhunderten entgegentritt.[57] Katastrophal hingegen wurde die Situation, als in Olten mit dem Beginn der industriellen Entwicklung, besonders aber durch die bahnbedingte Entwicklung, das Bevölkerungswachstum ein Ausmass annahm, das schweizerisch gesehen kaum einen Vergleich findet[58] (siehe Tabelle 1).

Der Gerechtigkeit halber muss allerdings gesagt werden, dass es auch im 19. Jahrhundert in Olten Leute gab, die sich der Ernsthaftigkeit dieser Probleme durchaus bewusst waren. So wurde schon 1843 erwogen, einen Teil der Wasserleitungen durch ein System aus gusseisernen Rohren zu ersetzen. Allein Johann Cartier[59] rechnete als einflussreicher Präsident der Verwaltungskommission dem Gemeinderat vor, dass das kurze Stück eiserner Leitung von dem Abzweigungsschacht vor der Stadtkirche zum Kronenbrunnen und von da bis zur näher gelegenen Ecke des Gasthofes zum Turm auf 143.99 Franken zu stehen komme, während dieselbe Leitung, wenn sie aus Holz gemacht werde, bloss 13.50 Franken kosten werde. Zudem würden, bei nötig werdendem Ersatz der hölzernen Dünkel, die Verbindungsstellen der Gussrohre, wo sie verkittet seien, mit Sicherheit leck. Deshalb müsste man,

54 StAO, GRP Bd. 8, S. 360.
55 StAO, GVP, Bd. 1, S. 35.
56 StAO, Pol. Komm. Prot. Bd. 1, S. 128.
57 Vgl. U. Wyss und B. Mugglin, Bevölkerungsentwicklung Oltens 1450–1600. Lizentiatsarbeit ZH, MS im StAO.
58 Einwohner 1850: 1634, 1910: 9286, d. h. 5,7-mal mehr!
59 Johann Baptist Cartier, 1800–1859, Führer der Regenerationsbewegung im Kt. SO, Regierungsrat.

Jahr	Einwohner	Zunahme roh	in % pro 10 Jahre
1850	1634	118	15,6%
1860	2301	667	40,8%
1865	2545	244	21,2%
1870	2998	453	35,6%
1875	3718	120	48,0%
1880	3919	261	14,0%
1885	4593	614	30,9%
1888	4899	306	22,2%
1900	6969	2010	35,2%
1907	8560	1591	32,6%
1910	9286	726	28,3%
1915	10909	1623	35,0%

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung 1850–1915. (Zahlen nach: StAO, Übersicht der Bevölkerung Oltens 1850–1885, und Finanzkontrolle der Stadt Olten: Statistik über Ehe, Geburt und Tod vom 20.11.1950, GA 13.04.05).

wollte man dazu übergehen eiserne Rohre zu verlegen, notwendigerweise das gesamte Rohrnetz erneuern. Das aber verursache einen Kostenaufwand, den der Finanzzustand der Gemeinde keinesfalls zu verkraften vermöge. Im Übrigen könne mit guten Gründen angenommen werden, dass auch hölzerne Dünkel, wenn sie mit besonderer Sorgfalt verlegt würden, lange gute Dienste leisten könnten.[60] Es versteht sich, dass sich der Rat dem Gewicht der vorgebrachten Argumente nicht verschloss. Und so verliess man sich weiterhin auf Althergebrachtes und «Bewährtes» und beschaffte noch 1846 auf Antrag der Polizeikommission von Jakob Hauser von Beuggen SG ein «Mittel zur Erzweckung einer grösseren Dauerhaftigkeit tannerner Brunnenteichel».[61] Auch als 1849 die grosse Brunnstube in der Munimatt 10 Schuh lang, 8 Schuh breit und ebenso tief neu ausgegraben und mit Mägenwiler Steinplatten ausgekleidet worden war,[62] entschloss man sich 1851 noch einmal, die ganze Brunnenleitung von der Munimatt bis zum Lebernbrunnen mit hölzernen Dünkeln neu zu erstellen![63] Dennoch war die Stadt noch immer nicht in der Lage, die Wasserversorgung auf dem rechten Aareufer sicherzustellen. Jakob Studer, Pintenwirt, und Viktor Hammer, Fischer, die 1851 darum anhielten, es möchte doch auch in der Mitte ihres Wohnbezirks ein Brunnen aufgestellt werden, wurden zur Geduld angehalten.[64]

60 StAO, GRP Bd. 3, S. 179.
61 StAO, GRP Bd. 6, S. 31.
62 Ebd., S. 290.
63 Ebd., S. 435.
64 Ebd., S. 427.

So schritten denn verschiedene Bürger zur Selbsthilfe. Unter ihnen Philipp Kümmerli, der 1856 die Erlaubnis erhielt, an der oberen Eyhalde nach Quellen zu graben, wobei die Gemeinde festsetzte, dass alle, die von dieser neuen Leitung Wasser beziehen möchten, sich an deren Kosten zu beteiligen hätten. Der neue Brunnen sei zudem aus Stein mit einem Brunnstock zu verfertigen.[65] Zu gleicher Zeit erhielt auch die Centralbahn das Recht, beim sogenannten «Meisenhüttenbrunnen» (d. h. bei der Meisenhüttenquelle) in der unteren Eyhalde Wasser zu fassen, durch Röhren westwärts zu leiten und bei den nahe stehenden Bahnwärterhäusern einen laufenden Brunnen zu errichten. Die Quellrechte behielt sich die Gemeinde allerdings ausdrücklich vor.

Einen wesentlichen Schritt vorwärts brachte das Jahr 1860. Im Zusammenhang mit dem eidgenössischen Sängerfest, das damals in Olten durchgeführt wurde, beschloss man, die Altstadt, insbesondere die Hintere Gasse, neu zu pflästern. Gleichzeitig sollte der alte Mondbrunnen, das heisst der alte Obere Brunnen, an den Stadtturm hinunter versetzt und eine neue Leitung bis zur Kaplanei hinunter angelegt werden. Zudem wurde nun das ganze Leitungsnetz in der Altstadt vom Kronenbrunnen an erneuert und in eisernen Rohren ausgeführt.[66] Damals auch wurde, wie die Jahrzahl auf dem Brunnen zeigt, der neue Obere Brunnen in Auftrag gegeben. Er steht nun an der Westseite des Hübelischulhauses (siehe Abb. 10).

Besondere Aufmerksamkeit aber verdient folgender Hinweis im Gemeinderatsprotokoll vom 3. April 1861: Es solle durch einen erprobten Techniker abgeklärt werden, ob das Quellwasser in der Rözmatt nicht für die Ortsbrunnen gefasst werden könnte; das Wasser also, welches noch heute unter dem 1876 aufgeschütteten Damm für die Gäubahn hindurch auf der Höhe der ehemaligen landwirtschaftlichen Genossenschaft als Rözmattbach in die Dünnern fliesst. Wenn das nicht möglich sei, solle die Verlegung einer eisernen Leitung bis in den Hammer geprüft werden.[67]

Hier also taucht erstmals die Idee auf, tief liegendes Grundwasser zu fassen, in ein höher gelegenes Reservoir zu pumpen und so die Wasserversorgung der ganzen Stadt grundsätzlich zu sanieren! Der geistige Vater dieser Idee war, wie aus einem Eintrag im Gemeinderatsprotokoll vom 13. März 1868 hervorgeht, Ingenieur Louis Giroud, der Begründer der Firma Giroud OLMA.[68] Aber noch war die Zeit nicht reif für eine so moderne Lösung. Noch immer

65 StAO, GRP Bd. 8, S. 196 f.
66 Ebd., S. 56.
67 Ebd., S. 142.
68 StAO, GRP Bd. 9, S. 170.

glaubte man, das Problem der Wasserversorgung durch Ersatz der schadhaften hölzernen Leitung lösen zu können.[69] Und selbst als die Munimattquelle trotz aufwendiger Sanierungsmassnahmen bei Regen immer wieder trübes Wasser lieferte,[70] beschloss man, vorerst von der Suche nach neuen Quellen abzusehen[71] und allenfalls zu versuchen, dieselbe Quelle durch Nachgrabungen etwas weiter oben, eventuell im Fohrenwäldli zu fassen.[72]

Über all diesen Versuchen, die Probleme mit der städtischen Wasserversorgung in den Griff zu bekommen, blieb die Zeit nicht stehen. Die Stadt erhielt Zuzug aus allen Gegenden der Schweiz und damit wurden die anstehenden Probleme immer dringender. Nun musste man wohl oder übel nach neuen Quellen Ausschau halten. Zu diesem Zweck erwarb die Stadt 1867 von Barbara Hammer in der Altmatt das Recht, oberhalb und unterhalb der Landstrasse nach Wasser zu graben und, falls man fündig werde, Leitungen zu verlegen.[73] Schliesslich versicherte man sich1872, weil dieser Zeugnisse vorlegte, sogar der Dienste Herrn Aillons, eines «Wasserschmeckers» aus Grenoble. Ob allerdings das verlangte Honorar von 80 Franken gerechtfertigt war, verschweigt das Protokoll.[74]

Dann aber, im Juni 1873, beantragte die Baukommission, man solle mit der Gemeinde Hägendorf in Verhandlung treten, um die auf deren Gemeindegebiet liegende Kaltbrunnenquelle für die Oltner Trinkwasserversorgung zu erschliessen.[75] Aber schon einen Monat später, am 29. Juli, erhielt Förster Hammer statt dessen den Auftrag, das Terrain von den neu gefundenen Quellen auf der Matte des Gallus Frei in Wangen bis ennet der Aare in Olten zu nivellieren.[76] Die Berechnungen ergaben bis zu den Häusern in der «Apostelgasse» ein Gefälle von 33 Zoll (ca. 1 m!). Darauf wurde das Land in Wangen angekauft und von einer Hägendorfer-Leitung vorerst aus Kostengründen Abstand genommen.[77]

Nun glaubte man, sich getrost an die Sanierung der gesamten Wasserversorgung machen zu können. Man beschloss, bis zu der Hauptquelle in Wangen Steingutröhren zu verlegen und auf dem ganzen Stadtgebiet 15 neue öffentliche Brunnen anzulegen, vier davon auf der linken, elf auf der rechten Aare-

69 StAO, GRP Bd. 8, S. 337.
70 Ebd., S. 360.
71 StAO, GRP Bd. 9, S. 1.
72 StAO, GRP Bd. 8, S. 360.
73 StAO, GRP Bd. 9, S. 116.
74 Ebd., S. 394.
75 StAO, Baukomm., Prot. vom 24. Juni 1873.
76 Ebd.,vom 29. Juli 1873.
77 Ebd., vom 16. Sept. 1873.

Abb. 10: Der «Obere Brunnen» von 1860 an seinem originalen Standort anno 1920.
(Fotosammlung StAO, Hauptgasse).

seite. Auch 36 Hydranten sollten aufgestellt werden.[78] Die Finanzkommission erhielt den Auftrag abzuklären, wie die benötigten 140'000 Franken beschafft werden könnten.[79] Zügig wurden 1875 die Arbeiten vorangetrieben. Ingenieur Louis Giroud erhielt den Auftrag, das erforderliche Leitungsnetz zu verlegen.[80] Architekt Arnold von Arx entwarf die verschiedenen Modelle für die Schalen und Brunnstöcke der neuen Brunnen.[81] Nun aber häuften sich auch die Gesuche der Bewohner der verschiedenen Aussenquartiere, man möge ihnen jetzt endlich einen Brunnen zugestehen[82] oder der vorgesehene neue Brunnen sei an einer für alle Anwohner günstigeren Stelle zu setzen.[83]

Neben dem ausgewiesenen und immer stärker spürbaren Bedarf nach mehr Trinkwasser mögen aber auch neuzeitlichere Vorstellungen von Hygiene und unterschwellig vielleicht auch die Furcht vor möglichen Seuchen mitgeholfen haben, die Arbeiten voranzutreiben. Tatsächlich lieferten verschiedene private Sodbrunnen äusserst mangelhaftes Trinkwasser.[84] Nicht zuletzt deshalb wohl liess die Polizeikommission, als das Jahr 1874 einen äusserst niedrigen Wasserstand brachte, alle privaten Sodbrunnen ausräumen und gründlich reinigen,[85] nachdem sie schon ein Jahr zuvor, als befürchtet wurde, eine Choleraepidemie könnte um sich greifen, sämtliche Abortanlagen und Sickergruben hatte überprüfen lassen.[86] Trotz dieser Vorsichtsmassnahmen aber kam es 1875 zu einer ersten, allerdings noch nicht sehr bedeutenden Typhusepidemie. Die Herren Doktores Christen, die mit den Untersuchungen betraut wurden, stellten unschwer fest, dass alle an Typhus Erkrankten Wasser aus dem Sodbrunnen beim Hause des Zimmermeisters von Arx getrunken hatten. Der Brunnen wurde geschlossen. Die Sache schien abgetan.[87] Bereits im November des gleichen Jahres aber hatte sich die Polizeikommission wiederum mit einer Beschwerde wegen eines privaten, durch Mistwasser

78 Aus dem ersten Feuerwehrplan der Stadt von ca. 1880 sind die tatsächlich aufgestellten 35 Hydranten klar ersichtlich, indem sie – ausgehend vom ersten Hydranten im Hammer – der Hauptleitung folgend fortlaufend nummeriert worden sind. Da auch beim späteren Ausbau des Leitungsnetzes die Nummerierung fortgesetzt wurde, lassen sich die verschiedenen Ausbauetappen auf dem Plan deutlich belegen.

79 StAO, GRP Bd. 10, S. 79.

80 Ebd., S. 178.

81 Ebd., S. 192.

82 So die Bewohner der Hardegg (GRP Bd. 10, S. 139) und diejenigen des Hübeliquartiers (ebd., S. 74).

83 So die Hausbesitzer an der äusseren Trimbacherstrasse (GRP Bd. 10, S. 146), 19 Anwohner in den Wyden (ebd., S. 157) und 12 Bürger im sog. «Hof» bei der heutigen Gäubahnbrücke (ebd., S. 174).

84 Vgl. die Untersuchungen des technisch-chemischen Labors des Schweiz. Polytechnikums ZH, in StAO, Akten Gesundheitskommission 1866–87, S. 53 ff.

85 StAO, Pol.Komm.Prot., Bd. 2, S. 31.

86 Ebd., S. 21.

87 Ebd., S. 39 f.

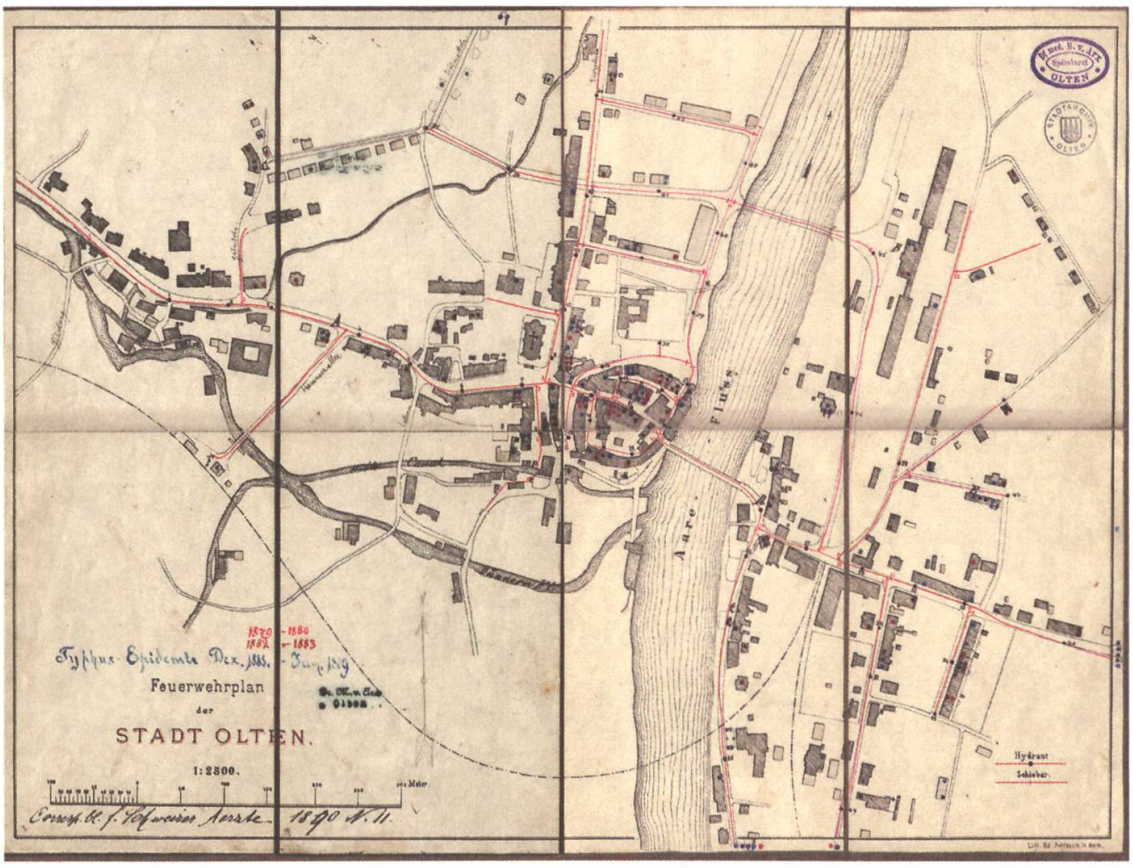

Abb. 11: Dr. Max von Arx: Typhus-Karte, erstellt für das Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte 1890, Nr. 11 (StAO, GA PS 05.07.07).

verschmutzten Sodbrunnens zu befassen![88] Drei Jahre später, im September 1878, brach eine neue Typhusepidemie aus.[89] Diesmal erkrankten auch Leute, die Wasser aus den städtischen Leitungen getrunken hatten.[90] Geradezu unheimlich aber musste es den Verantwortlichen erscheinen, dass, obwohl die Ärzte am 29. Oktober 1878 erklärt hatten, die Epidemie könne als abgeschlossen betrachtet werden,[91] in den Jahren 1879–1884 immer wieder Typhusfälle zu verzeichnen waren,[92] die nach übereinstimmender Aussage der Experten auf die Verunreinigung des städtischen Trinkwassers mit Typhuserregern zurückzuführen waren.[93] 1888 schliesslich erkrankten in der Zeit vom 11. bis 29. Dezember nicht weniger als 139 Personen an Typhus.[94]

88 Ebd., S. 46.
89 Ebd., S. 78 f.
90 Vgl. dazu die von Dr. Max von Arx angelegte Typhus-Karte von Olten, StAO, Akten Gesundheitskommission, sowie seinen Bericht im Correspondenz-Blatt für Schweizer Aerzte 1890, Nr. 11.
91 StAO, Pol.Komm.Prot., Bd. 2, S. 40.
92 StAO, Akten Gesundheitskommission 1866–87, S. 65 f.
93 Vgl. Bericht und Anträge des Gemeinderates in der Wasserversorgungsfrage der Stadt Olten 1892, S. 2.
94 StAO, Akten Gesundheitskommission, Zusammenstellung Dr. M. von Arx.

Nun wurde auf den 16. Januar 1889 eine Konferenz aller örtlichen Sachkundigen zum Thema Trinkwasserversorgung einberufen. Woher sollte besseres Trinkwasser bezogen werden? Von Lostorf? Oberbuchsiten? Hägendorf? Vom Allerheiligenberg?[95] Eines stand fest: Das Oltner Trinkwasser war mehr als schlecht. 417 Bakterienkolonien pro Kubikzentimeter waren für unser Trinkwasser ermittelt worden! Für die Waldquelle beim südlichen Eingang des Hauensteintunnels bloss 32,5 und für das Rözmattwasser sogar nur 7![96]

Eigentlich, so müsste man annehmen, hätten allein diese Zahlen den Oltner Stadtvätern zeigen müssen, wo sie reines Trinkwasser in Hülle und Fülle hätten beziehen können, aber weit gefehlt! An der oben erwähnten Krisensitzung fiel die Nutzung des Grundwasseraufstosses in der Rözmatt von vornherein ausser Betracht. Weshalb das? Der Verzicht auf die Nutzung des Rözmattwassers fusste auf einem vernichtenden Gutachten von Professor Albert Heim, Zürich. Er hatte mit vielen anderen Quellen auch das Rözmattwasser geprüft und dabei festgestellt, dass es zwar reichlich floss und kaum mit Bakterien verseucht war. Aber dieses Wasser sei nichts anderes als versickertes Oberflächenwasser, und nicht nur bei Hochwasser könne die Gefahr einer Durchmischung mit verunreinigtem Dünnernwasser nicht ausgeschlossen werden. Weil dieses Wasser zudem zum Teil so hoch liege, dass, wie man sage, die Särge auf dem Egerkinger Friedhof darin stünden (!), seien diese Quellen absolut zu verwerfen, so schön sie auch aussähen.[97] Da half es natürlich gar nichts, dass Ingenieur Louis Giroud zu ganz andern Überlegungen und Schlüssen gekommen war.[98] Dazu drängte die Zeit. Die neuerliche Typhusepidemie war ja ausgebrochen, trotzdem 1887 das ganze Rohrleitungsnetz gereinigt und gespült worden war.[99] Die Leitungen schienen, einmal infiziert, kaum mehr von dem «Typhusgift» gereinigt werden zu können. So wandte sich das Interesse der Stadt, nachdem schon seit 1884 die verschiedensten Quellen in der näheren oder weiteren Umgebung der Stadt untersucht worden waren,[100] mehr und mehr einem Projekt der Wasserversorgung der Stadt mit Lostorfer Quellwasser zu.[101] Entsprechend stellte die laut Beschluss vom 21. Oktober 1890 neu gebildete Wasserkommission schliesslich am 28. Februar 1891 den

95 StAO, Pol.Komm. Prot. Bd. 2, S. 193.

96 Vgl. den Bericht im Oltner Tagblatt vom 13. Juli 1888.

97 Vgl. das Gutachten Heim, in: Bericht und Anträge des Gemeinderates in der Wasserversorgungsfrage der Stadt Olten 1892, S. 22 f.

98 StAO, Ges.Komm.Prot. vom 22. Jan. 1887.

99 Ebd. vom 21. Sept. 1887.

100 Vgl. dazu die Prot. der Ges.Komm. vom 20. Nov. 1884, 13. Mai sowie 17. und 20. Dez. 1885, vom 22. Jan. 1887 und 15. Feb. 1887.

101 Vgl. die Protokolle der Ges.Komm. vom 20. Dez. 1888 bis 19. März 1890.

Antrag, es seien die Lostorfer Quellen käuflich zu erwerben.[102] Nun aber tauchten neue Schwierigkeiten auf: Die Lostorfer waren nicht bereit, das Wasser zu verkaufen. Da die Lostorfer Quellen bei verschiedenen Nachmessungen grosse Schwankungen aufgewiesen hatten (von 1600 Minutenlitern im November bis zu bloss 500 Minutenlitern im Januar),[103] tröstete man sich über diese Fehlplanung hinweg und fasste, da Louis Giroud und seine Anhänger die Expertise von Professor Heim doch etwas hatten in Zweifel ziehen können, drei neue Varianten zur Trinkwasserbeschaffung ins Auge. Und zwar lag am 23. Oktober 1893 neben dem Projekt einer Hägendorferleitung, die ja schon einmal erwogen worden war, neu ein Projekt vor, Trinkwasser von Herbetswil zu beschaffen (!), ein Vorhaben, dessen Kosten auf rund 1'400'000 Franken veranschlagt wurden. Ein anderes Projekt sah vor, über ein Pumpwerk Wasser aus Gunzgen zu beziehen. Mit veranschlagten Gesamtkosten von 378'000 Franken wäre aber auch dieses Projekt, das von Anfang an kaum Chancen hatte, realisiert zu werden, 55 000 Franken teurer geworden als das Hägendorferprojekt.[104] Und Hägendorf war zu Verhandlungen bereit. So wurde am 28. April 1894 eine Verhandlungsdelegation bestimmt.[105] Da wandte sich Louis Giroud, der seit 1861 für die Idee der Erschliessung der Rözmattquelle eingetreten war, mit einem neuen Projekt an die Öffentlichkeit. Es sah neben der Erschliessung des Rözmattwassers durch ein Pumpwerk und der Speicherung des so gewonnenen Trinkwassers in einem Reservoir auch die Errichtung eines eigenen Elektrizitätswerks an der Dünnern vor, was gleichzeitig auch die Einführung der elektrischen Beleuchtung in Olten ermöglicht hätte. Die Kosten wurden allein für die Wasserversorgung auf 293'000 Franken geschätzt, auf 357'000 Franken bei gleichzeitiger Inbetriebnahme des Elektrizitätswerks und auf 401'200 Franken, sofern für allfällige Stromunterbrüche der Weiterbetrieb durch Akkumulatorenbatterien sichergestellt werden sollte.[106] Man entschloss sich, ein Obergutachten einzuholen. Dieses lag am 1. Dezember 1894 vor. Und siehe da, es bevorzugte das Rözmattprojekt in allen Teilen! Bloss schlugen die Experten vor, auf das stadteigene Elektrizitätswerk zu verzichten, da ja die Stromversorgung durch die Elektrizitätswerke Olten-Aarburg AG gesichert werde.[107] Im Februar 1895 lagen neue Kostenberechnungen für die Rözmatt- und für die Hägendorfer-Variante vor. Mit einem Aufwand von 215'000 Franken blieb

102 Vgl. die Protokolle der Ges. Komm. vom 21. Okt. 1890 bis 11. Mai 1891.
103 StAO, Pol.Komm.Prot. Bd. 2, S. 200.
104 StAO, GRP Bd. 13, S. 1193 f.
105 Ebd., S. 1230.
106 Ebd., S. 1235 f. und Prot. Baukomm. vom 14. Mai 1894.
107 Ebd., S. 1260 f.

dabei das Rözmattprojekt volle 107'000 Franken unter den für das Hägendorferprojekt berechneten Kosten.[108] Dennoch empfahl der Gemeinderat in seiner Vorlage vom 22. Februar 1895 die Verwirklichung des Hägendorferprojektes![109] Daraufhin liess Louis Giroud ungeschickterweise zehn Tage vor der entscheidenden Gemeindeversammlung ein Flugblatt drucken, in welchem er einige Oltner Herren, so E. Pfändler, A. Strub, J. Lang, G. Flury, H. Reinhardt und Ernst, Richard und Albert Munzinger, beschuldigte, sie verfolgten als Gegner des Rözmattprojektes bloss Privatinteressen.[110] Darauf beschloss die Gemeindeversammlung in einer Kampfabstimmung prompt, das Hägendorferprojekt auszuführen![111]

Damit aber begann für Olten ein neuer «Kreuzweg», denn schon als die Hägendorfer Leitung 1896 betriebsbereit war, reichte das neu erschlossene Wasser nicht mehr aus, den Spitzenbedarf zu decken, und bereits zwei Jahre nach Inbetriebnahme der neuen Leitung, am 19. August 1898, erhielten die SBB nur noch befristet das Recht, dem Wasserleitungsnetz direkt Wasser zu entnehmen, um die Dampflokomotivkessel aufzufüllen.[112] Wieder ein Jahr später mussten sogar Sperr- und Reduzierzeiten eingeführt werden. Nur noch von 6 bis 8, von 10 bis 12 und von 18 bis 20 Uhr durfte normal Wasser bezogen werden. Sonst musste der Wasserbezug auf ein Minimum eingeschränkt werden.[113]

Dennoch trat man auf die Offerte von Constantin von Arx nicht ein, Rözmattwasser als Trinkwasser zu liefern,[114] entschloss sich aber, im Gheid Probeschächte von 68 m Tiefe zu erstellen und neben quantitativen noch einmal qualitative Messungen und auch chemisch bakteriologische Untersuchungen über das Grundwasser im Gheid anstellen zu lassen.[115] Das Expertengutachten liess lange auf sich warten,[116] widerlegte dann aber das Gutachten Heim völlig.[117] Mittlerweile aber war der Wassermangel derart gravierend geworden, dass 1902 eine Motion (Keller) eingereicht wurde, es sei zu veranlassen, dass auch die höher gelegenen Quartiere zumindest von 6 bis 8, von

108 StAO, GRP Bd. 13, S. 1279.
109 Ebd., S. 1283.
110 Ebd., S. 1293 f.
111 StAO, GRP Bd. 14, S. 3.
112 StAO, Prot. Baukomm. 1895–1901, S. 171.
113 Ebd., S. 209.
114 Ebd., S. 211.
115 Ebd., S. 213.
116 Ebd., S. 249 und 254.
117 Vgl. dazu «Professor A. Heim und die Oltner Wasserfrage», in: Oltner Tagblatt, 21. Mai 1902.

10 bis 12 und von 18 bis 20 Uhr ein wenig Wasser beziehen könnten, notfalls müsse eben in den tiefer gelegenen Quartieren der Druck noch mehr reduziert werden!"[118]

In der ganzen leidigen Situation um die Wasserversorgung und die Differenzen zwischen den streitenden Parteien verstand es Stadtammann Casimir von Arx in seiner zielstrebigen Art zwischen den Streithähnen zu vermitteln und im Interesse des Gemeinwohls wohl auch ziemlich Druck zu machen.[119] So konnte endlich am 16. März 1902 das erste Pumpwerk im Gheid in Betrieb genommen werden. Es lieferte 800 Liter Trinkwasser pro Minute. 1904 wurde die Pumpe auf grossen Hub gestellt, sodass sie nun 1200 Minutenliter förderte.[120] Dennoch war der Wassermangel noch immer derart akut, dass im Sommer 1904 sogar die alte Wangnerleitung wieder in Betrieb genommen werden musste![121] Dann bestellte man bei Louis Giroud ein zweites Pumpwerk. Der Vertrag über 25'000 Franken wurde 1905 abgeschlossen.[122] Und am 2. Mai 1906 stand der zweite Pumpensatz in Betrieb. Aber immer noch gab es Schwierigkeiten. Weshalb? Das Reservoir im Fohrenwald war viel zu klein. Es fasste bloss 600 Kubikmeter Wasser. Die Hälfte dieses Wassers aber diente als Löschwasserreserve. Bei starker Wasserentnahme, etwa wenn am Bahnhof der Dampfkessel einer Lokomotive aufgefüllt wurde, war das Reservoir in kürzester Zeit leer. Nachts hingegen, bei geringem Verbrauch, flossen pro Minute rund 1400 Liter bestes Trinkwasser via Überlauf ungenutzt in die Dünnern![123] Eine Erweiterung der Reservoiranlage war wahrlich mehr als fällig. 1907 lag das Projekt vor: Ein zweites Reservoir von mindestens 1000 Kubikmeter Fassungsvermögen sollte im Fohrenwald erstellt werden.[124] Mit der Realisierung dieses Vorhabens war Olten endlich keine Stadt ohne Wasser mehr, sondern verfügte ab jetzt über eine Wasserversorgung, die sich sehen lassen konnte.[125]

Hoffen wir, das bleibe auch so!

118 StAO, Prot. Baukomm. 1901–1907, S. 59.

119 Vgl. Schmid Bagdasarjanz Verena, Der Zukunft eine Bahn zu brechen, Casimir von Arx (1852–1931), Zürich 2021, S. 372–388.

120 StAO, Berichte und Akten Wasserversorgung Olten 1911–1925.

121 StAO, Prot. Baukomm. 1901–1907, S. 202.

122 Ebd., S. 242 f.

123 Ebd., S. 268.

124 Ebd., S. 311 f.

125 Vgl. Bericht des Bauamtes über die Wasserversorgungsanlage zuhanden der Baukommission vom 30. Aug. 1911, StAO, Berichte und Akten Wasserversorgung Olten 1911–1925.